

# Die kleinen süßen Greuel

ERZÄHLUNG VON BERNHARD SCHULZ

Manchmal abends, wenn die Damen das Büro verlassen haben und hie und da noch ein Hauch von Parfüm und Zigarettenrauch über den Tischen schwebt, macht Herr Niggemann seine „kleine Runde“, wie er sagt, denn schließlich ist Herr Niggemann Abteilungsleiter. Er ist für Ordnung in seinem Bereich verantwortlich. Außerdem erwartet man von einem Angestellten in gehobener Position, daß er Würde und Fleiß über den Büroschluß hinaus zu wahren versteht.

Herr Niggemann beugt sich zu den Schreibtischen nieder und lächelt über gewisse Gegenstände, die er nachsichtig duldet. In seinem Herzen nennt er sie jedoch „kleine süße Greuel“. Es ist nämlich so, daß die Damen seines Büros Leere und Langeweile ihres Broterwerbs mit Nichtigkeiten auszufüllen trachten, wie es zum Beispiel dieser Kaktus ist, der neben der Federschale von Fräulein Görlitz steht. Du Lieber Himmel, ist es möglich, daß jemand an einem derart stacheligen Ding Trost findet?

Blumen stehen freilich überall. Herr Niggemann gibt zu, daß sich gegen Blumen nichts einwenden läßt. Aber die Fische über der Schreibmaschine von Fräulein Staff sind nun doch ein bißchen zuviel des Guten. „Trockenaquarium“ nennen die Damen dieses Gebilde aus haarfeinem Draht und pergamentenen bunten Fischlein, das da von der Decke herabhängt und zittert und nie zur Ruhe gelangt.

In diesen quirligen Fischlein kommen

der innere Aufruhr seiner Damen gegen die Büroarbeit und ihre Sehnsucht nach Freiheit zum Ausdruck. Herr Niggemann pustet etwas und treibt die Fischlein, deren jedes eine weibliche Bürokratie darzustellen scheint, in einen Wirbel lautloser Empörung, der wie Ballett anmutet. Hübsch, nicht wahr?

Dann nimmt er jenes Teakholzmannlein zur Hand, das Fräulein Friedrichs aus Göteborg mitgebracht hat. Es ist ein trollähnliches Kerlchen mit Augen aus grünem Glas und Haaren aus weißem Hanf. Plötzlich spürt er, daß er eifersüchtig ist. Er ist verliebt. Er hat es auf dieses Fräulein Friedrichs abgesehen. Er leidet schon seit Monaten an seiner Verlegenheit dem schönen Geschöpf gegenüber. Er besitzt nicht den Mut, sie anzusprechen. Und nun hat ihr jemand diesen Troll geschenkt, womöglich zur ewigen Erinnerung. Ist ihr Herz überhaupt noch frei?

Er stellt den Troll zurück und wirft sich vor, daß er indiskret gewesen sei. Pfluf, sagt Herr Niggemann zu sich selbst.

Weiterhin betrachtet er einen Aschenbecher, dessen Glasboden mit Briefmarken der jugoslawischen Post unterlegt ist. Er spielt mit einer Ratte aus Brot, die für Hameln an der Weser Reklame macht, und er bewundert die Zärtlichkeit einer Gruppe bölzerner Rehe aus Oberammergau. Kleine süße Greuel, denkt er, was haben sie nur davon?

Er geht heim, in seine triste Junggesellenbude und zu seiner bösen Wirtin.

Der Troll auf Fräulein Friedrichs Schreibtisch läßt ihn nicht in Ruhe. Er fragt sich, was ein neunzehnjähriges Fräulein in Schweden zu suchen hat. Er kennt die schwedischen jungen Männer nicht, aber er verspricht sich in diesem Augenblick nichts Gutes von ihnen. Und warum schenkt Fräulein Friedrichs ausgerechnet einem Troll ihre Aufmerksamkeit? Liegt es daran, daß der Troll aus Teak ist?

Herr Niggemann beginnt alles zu lesen, was er in seinem Bücherregal über schwedische Männer und Trolle und dergleichen finden kann. Anderntags fängt er mit Fräulein Friedrichs ein Gespräch über Skandinavien an: „Ich habe zufällig gehört, daß Sie in Schweden waren, liebe Kollegin. Auch meine Interessen gehören dem Knaiebröd und den Trollen. Ich esse Stockbrot mit Vergnügen. Diese herrlichen Wälder im Norden! Das Meer und die Einsamkeit!“ Und so weiter und so fort und immer dann, wenn er zur Auffrischung eine kleine Pause für notwendig erachtet. Man lacht viel und bläst die Fischlein an und gründet einen gemeinsamen Kaffeetopf.

Und so kommt es denn, daß Herr Niggemann und Fräulein Friedrichs ein Paar werden. Das Teakholzmannlein halten sie in Ehren, diesen kupplischen Troll mit seinen grünen Augen und dem Pfluf aus Hanf, diesen Greuel aus einem Arbeiterker, diese süße Nichtigkeit, die doch so Großes vollbrachte wie dies: die Liebe anzuspornen.